

## Predigt über Hesekeil 37,24-28

Die Geschichte von der Geburt Jesu, wie sie Lukas erzählt und wie wir sie gerade wieder gehört haben, spielt immer wieder auf David an: Josef geht von Nazareth in die Stadt Davids, die Bethlehem heißt. Denn er ist aus dem Haus, dem Geschlecht Davids. Der Engel, der Bote Gottes verkündet den Hirten: euch ist heute der Befreier geboren in der Stadt Davids – der Engel verzichtet auf die Erläuterung, dass diese Stadt Bethlehem heißt, und die Hirten verstehen es auch so: lasst uns gehen nach Bethlehem, sagen sie zueinander. In Bethlehem wurde David einst geboren, da wuchs er auf, allerdings etwas im Schatten seiner großen und starken und eindrucksvollen Brüder; da wurde er manchmal übersehen, vergessen. Doch dieses schwache Knäbelein wurde seinem Volk zum Trost und zur Freude – nicht nur als späterer König, auch als Liedermacher, als Psalmendichter. In Bethlehem wurde er auch gesalbt, aber heimlich, denn noch war ein Anderer König, der überall seine Spitzel hatte, Konkurrenten auszuschalten wusste. David wurde Messias im Verborgenen, im Untergrund, doch die Mühseligen und Beladenen, die Erniedrigten und Gebrochenen erkannten ihn, sahen in ihm die Zukunft, ihre Zukunft, schlossen sich ihm an, folgten ihm nach.

Die bekannteste Davidgeschichte ist gewiss seine Begegnung mit Goliath: der Hirtenjunge aus Bethlehem, dieses schwache Knäbelein, will den Satan bezwingen, den Widersacher, tritt dem riesigen und schwerbewaffneten Goliath entgegen: du kommst zu mir mit Schwert, Speiß und Säbel, ich aber komme im Namen des HERRN, des Gottes Israels, des HERRN Zebaoth, des Herrn der Heerscharen. Fast jede Generation Israels erkannte sich in dieser Geschichte: ein kleines Volk, von riesiggroßen, starken, eindrucksvollen, überdies schwerbewaffneten Mächten umgeben, selbst aber fast nur mit dem Namen des HERRN ausgerüstet, doch dieser Name bedeutet: ich werde da sein, werde mit euch sein. Auch Lukas schreibt seine Weihnachtsgeschichte nach diesem Vorbild, formt sie nach diesem Modell. Er beginnt mit dem Kaiser, dem Goliath in Rom. Er beherrscht alle Welt – ein Regime der dröhnenden Stiefel, der blutverschmierten Mäntel. Und dies Regime muss irgendwie finanziert werden – die vielen Soldaten, Polizisten und Spitzel, dazu Brot und Spiele fürs Volk, damit es ruhig bleibt und brav. Darum soll alle Welt in Steuerlisten eingetragen werden – der Kaiser in Rom will nehmen, alle Welt ausnehmen. Diesem Goliath, dem Menschen, der sich zum Gott macht und so zum Unmenschen wird, stellt Lukas nun in Bethlehem, am Rand der großen Weltgeschichte, am Rand des Imperiums, einen kleinen David, einen Davidsohn entgegen, und in ihm zeigt der Gott Israels, dass er menschlich ist: dieses schwache Knäbelein soll unser Trost und Freude sein, dazu den Satan zwingen und letztlich Frieden bringen. Anders als der Kaiser in Rom ist dieser Gott einer, der gibt und nicht nimmt. Doch auch er verfügt über ein Heer, der HERR Zebaoth, der Herr der Heerscharen. Die aber kommen nicht mit dröhnenden Stiefeln daher, die machen erfreulichere Geräusche, sie loben und preisen Gott, besingen einen Zusammenhang zwischen der Ehre Gottes im Himmel und dem Frieden auf Erden: wenn Unfriede ist auf Erden, Krieg, Blutvergießen, verletzt das auch Gottes Ehre; wenn wir Menschen Gott die Ehre geben, statt ehrgeizig um die eigene besorgt und bemüht zu sein, dann trägt das bei zum Frieden auf Erden; dann leuchtet die Ehre Gottes auch auf Erden auf und macht unsere Finsternisse strahlend hell wie bei den Hirten. Und die werden selbst zu Engeln, zu Boten Gottes, sie loben und preisen, sie ehren Gott und verkünden große Freude allem Volk.

Als Jesus geboren wurde, war David freilich schon fast tausend Jahre tot. Doch sein Name und seine Geschichte und auch die Psalmen haben immer wieder Hoffnung gemacht: irgendwann wird ein Davidsohn kommen, der die Welt zurechtbringt, zum Recht bringt und zum Frieden. Einer dieser Hoffnungs- und Sehnsuchts-texte ist der heutige Predigttext, ein Gotteswort, das der Prophet Hesekeil seinem Volk weitergesagt hat:

*Mein Knecht David wird über sie König sein, ein Hirte wird sein für sie alle. Sie werden wandeln in meinem Recht, werden wahren meine Satzungen, werden sie tun. Sie werden siedeln in dem Land, das ich meinem Knecht Jakob gab, darin siedelten ihre Väter und Mütter, nun werden sie darin siedeln, ihre Söhne und Töchter, die Söhne und Töchter ihrer Söhne und Töchter auf ewig, und David, mein Knecht, wird ihnen Fürst sein auf ewig. Einen Bund des Friedens werde ich mit ihnen schließen, der mit ihnen bleiben wird als ewiger Bund, ich gebe ihnen, ich mehre sie. Mein Heiligtum gebe ich in ihre Mitte auf ewig, meine Wohnung wird sein über ihnen. Ich werde ihnen zum Gott und sie, sie werden mir zum Volk. Dann werden die Völker erkennen, dass ich, der HERR, es bin, der Israel heilig macht: wenn mein Heiligtum bleibt in ihrer Mitte auf ewig.*

Hesekiel hat diese Worte gesagt, als das Volk Israel sein Land verloren hatte, im Exil lebte, in der babylonischen Gefangenschaft. Viele hatten da die Hoffnung auf ihren Gott und auf einen kommenden Messias, einen neuen David längst aufgegeben, klangen ungefähr so wie in Brechts Ballade vom Wasserrad:

Ach, wir hatten viele Herren  
hatten Tiger und Hyänen  
hatten Adler, hatten Schweine  
doch wir nährten den und jenen.  
Ob sie besser waren oder schlimmer:  
Ach, der Stiefel glich dem Stiefel immer  
und uns trat er. Ihr versteht: Ich meine  
dass wir keine andern Herren brauchen, sondern keine!

Gott und sein Prophet scheinen diese Bedenken ein bisschen zu teilen, auf sie einzugehen. In dem prophetischen Wort ist zwar von David als König die Rede, aber das wird sogleich interpretiert und relativiert, also in Beziehungen gebracht. Mein *Knecht* David wird König sein – kein absoluter Herrscher, sondern einer, der Gott dient, stellvertretend für sein Volk Israel, das kollektiv Gottesknecht ist. Und dann wird er sogleich als Hirte bezeichnet, und gemeint ist: ein guter Hirte – der Prophet hatte kurz zuvor sehr scharf unterschieden zwischen Hirten, die für sich selbst sorgen, und denen, die sich für die Herde einsetzen, auch die Schwachen vor den Starken schützen. Überdies wird das Volk das Recht Gottes, seine Satzungen bewahren und tun – nicht die des Königs. Und schließlich wird das Wort König ganz fallengelassen: mein Knecht David wird ihnen Fürst sein, heißt es dann – ein Erster unter Gleichen; einer, der sich nicht erhebt über seine Brüder und Schwestern. Der Gott Israels und sein Volk hatten nämlich schlechte Erfahrungen gemacht mit Königen. Die waren keine guten Hirten, eher Tiger und Hyänen, waren mit ihrer Politik verantwortlich dafür, dass Israel sein Land und den Tempel verlor, im Finstern wandelt, im Schatten des Todes sitzt.

Doch nun soll Israel wieder wohnen in dem Land, das Gott einst seinem Knecht Jakob, dem Gottesknecht Israel gegeben hatte, jetzt aber auf ewig. Überhaupt ist „ewig“ hier Leitwort, Refrain: einen Bund des Friedens werde ich mit ihnen schließen, einen ewigen Bund; David, mein Knecht, wird ihnen Fürst sein auf ewig; mein Heiligtum gebe ich in ihre Mitte auf ewig. Auch hier drückt sich der Prophet zurückhaltend aus, sagt nicht: der Tempel wird wiederaufgebaut, denn auch mit seinen Priestern hatte Israel kein Glück. Er spricht geheimnisvoll vom Heiligtum Gottes in Israels Mitte, lässt damit offen, ob es auch andere Formen der Anwesenheit, der Einwohnung Gottes bei seinem Volk geben kann. Und dann, daraufhin werden auch die anderen Völker den HERRN, den Gott Israels erkennen, werden erkennen, dass er Israel heilig macht.

Selbstverständlich hat Hesekei mit diesem Wort nicht auf die Geburt Jesu vorausgeblickt, doch es hilft uns, die Weihnachtsgeschichte des Lukas besser, genauer zu verstehen, biblischer. Gottes Sohn wurde ein Mensch von Fleisch und Blut – davon singen und sagen wir heute. Doch das ist ein bisschen zu allgemein ausgedrückt. Im Licht des prophetischen Worts sagen wir genauer, dass unser Herr Jesus Christus ein geborner Jude, auch ein auferstandener, auf ewig lebendiger Jude ist. Mit dem Kommen Jesu hat der Gott Israels den Bund mit seinem Volk, einen Bund des Friedens, auf ewig festgemacht. Jesus ist Gottes Heiligtum inmitten Israels, denn in ihm kommen, wie einst im Tempel, Gott und Mensch zusammen: Er vertritt Gott bei den Menschen, redet seine Worte, tut seine Taten, zeigt, dass dieser Gott menschlich ist, ohne als Gott abzudanken. Und er vertritt uns Menschen bei Gott, ist unser Fürsprecher. Er vertritt, zum dritten, auch sein Volk unter uns, unter den Völkern, ist sein Sprecher, sein Repräsentant. Seit Jesus und wegen Jesus haben sich unendlich viele Menschen aus den Völkern dem Gott Israels, dem Gott eines anderen Volkes, angeschlossen, haben sich mit Abraham und Sara, Mose und David, Jesaja, Jeremia und Hesekei vertraut gemacht, lauter Geschichten, die ihnen zuvor fremd und fern waren. Durch Jesus, das wandelnde Heiligtum inmitten Israels, macht Gott sein Volk Israel heilig, jedenfalls für uns Jesusjünger und -jüngerinnen aus den Völkern. Dass Israel inzwischen wieder in dem Land wohnt, das Gott seinem Knecht Jakob-Israel gegeben hat, ist ein Zeichen der Treue Gottes, seines ewigen Bundes, ist uns auch ein Jesus-Zeichen, denn der Name Jesus bedeutet: der HERR befreit.

Freilich haben Christen und Kirchen viele Jahrhunderte behauptet, durch Jesus sei Gottes Bund mit Israel keineswegs bestätigt, auf ewig befestigt worden, sondern ganz im Gegenteil: Gott habe ihn aufgekündigt, durch einen neuen Bund mit einem neuen Bundesgenossen ersetzt, nämlich mit der Kirche, dem neuen Gottesvolk, dem neuen Israel; Christen waren zwar dankbar und froh, dass durch Jesus der Gott Israels ihr Vater wurde, wollten aber sein Volk, die Juden partout nicht als Geschwister haben – und bei manchen Christen ist das noch immer so. Doch, Gott sei Dank!, wir haben das inzwischen als Irrtum und Irrweg erkannt. Hesekei und die anderen biblischen Autoren helfen uns zu verstehen: es ist frohe Botschaft, dass Gott seinem Volk die Treue hält, es neben der Kirche, auch gegen sie aufrechterhält. Wir können mittun in einer Geschichte, die lange vor der Geburt Jesu begann, als Bundesgenossen Gottes und seines Volkes, wenn es nötig ist, als seine Schutzmacht – und dass es nötig ist, zeigt ja nicht nur der Jom Kippur in Halle.

Gewiss könnte Gott seine Ziele auch ohne uns erreichen, über unsere Köpfe hinweg, wie der Kaiser einfach aller Welt einen Befehl erteilen, aber das wäre nicht seine Art, das widerspräche seinem Charakter. Die Weihnachtsgeschichte zeigt: er will nicht ohne uns sein, sondern Gott mit uns. Er will nicht, dass wir im Finstern wandeln, im Dunkeln tappen, von ihm und seinem Volk keine Ahnung haben. Er macht Licht. Dafür feiern wir ihn, loben und preisen ihn, werden selbst zu Engeln, zu seinen Boten und verkünden große Freude allen Völkern. Denn uns wurde heute der Heiland geboren, der Befreier, in der Stadt Davids.

Amen.